

11. Panspermie, kosmische Gene und die Runen

11.1. Einleitung

Die Theorie der Panspermie ist von dem berühmten schwedischen Chemiker Svante Arrhenius aufgestellt worden. In jüngster Zeit ist diese Theorie von dem Astronomen Fred Hoyle wieder aufgegriffen und weiter entwickelt worden.

Die Theorie besagt, daß das Leben a priori im Weltall bereits in Form von Staub, Bakterien und Viren vorliegt. Diese Saat ist auf der Erde aufgegangen und hat die Evolution erzeugt.

Diese Bakterien und Viren des Weltalls sind für Hoyle der eigentliche Informationslieferant und Antrieb der Evolution. Die DNA dieser Mikroben wird nach dem Befall des Wirtsorganismus in die DNA eingebaut. Da die DNA des Virus oder Bakteriums neuen Inhalt enthalten kann, ist der Einbau neuer Gene möglich. Durch die Darwin'sche Selektion wird dann die optimale Spezies selektiert.

Hoyle spricht in diesem Zusammenhang von "kosmischen Genen", die "von außen" her fest vorgegeben sind.

Wenn man einen analogen Begriff zu den kosmischen Genen in der Psychologie sucht, so ist man bei den Archetypen im Sinne von C.G. Jung angelangt. Es handelt sich hierbei diesmal um "von innen" her vorgegebene seelische Inhaltsbilder des kollektiven Unbewußtsein. Als ein Beispiel hierfür stehen die Runen. Der erste Teil des Kapitels wird sich mit den relevanten Fakten für die Panspermiehypothese befassen. Der zweite Teil wird das System der Runen erläutern, das man vielleicht als psychische Parallele zu den materiellen kosmischen Genen betrachten darf.

11.2. Die These der Panspermie

Es ist eine gesicherte Tatsache der Astronomie, daß das Weltall nicht leer ist, sondern von Gas- und Staubwolken erfüllt ist, die das Licht der Sterne streuen und dadurch bemerkbar werden. Die Gaswolken können sehr dünn (besser als irdisches Hochvakuum) sein und enthalten dann ungefähr 20 Atome pro cm^3 . Dichtere Wolken (10^6 Atome pro cm^3) enthalten neben Atomen auch Moleküle. Sofern diese Wolken aus Gasen bestehen, wie N_2 , H_2 , O_2 , CO_2 etc., können diese Gase in der Kälte des Weltraums ($\sim 2\text{K}^\circ$) in Stäbchen oder Kugelform auf kleinen Keimen als Eis

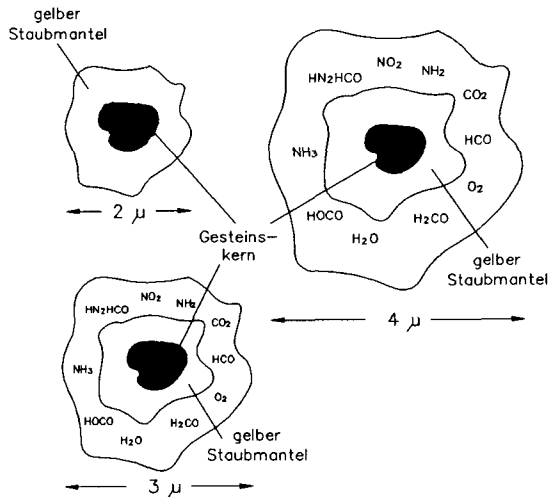


Abb.111: Struktur eines interstellaren Staubkorns in unterschiedlichen Phasen seines Lebens vgl. Abb.112

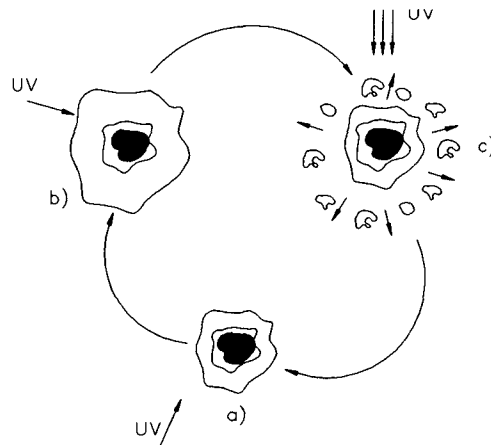


Abb.112: Zyklus des interstellaren Staubes

- a) Wachstum des gelben Staubmantels
- b) Wachstum des Eismantels in entsprechender Umgebung
- c) Brechen des Eismantels in energiereicher Umgebung

kondensieren, und zwar um so mehr, je dichter das Gas ist. Man vermutet, daß die Keime kleine Materiebrocken (Silikate, Graphit, $\varnothing \sim 0,1\mu$) sind, die von Sternen ausgeschleudert wurden. Man vermutet weiter, daß auch Kometen aus diesem Material bestehen, vgl. Abb.111.

Unter der UV- und X-Bestrahlung des Weltraums können in dem kondensierten Eismantel der Partikel Reaktionen stattfinden, die zur Bildung komplexerer Moleküle wie CH_4 , NH_3 , CO , H_2CO etc. führen können. Tatsächlich sind derartige Moleküle schon spektroskopisch im Weltraum nachgewiesen worden. Man vermutet, daß sie auf Keimen entstanden sind, deren Eismantel unter zu starker UV- und X-Bestrahlung geplatzt ist, vgl. Abb.112.

Derartige Experimente können - mit leicht abgeänderten Bedingungen - im Labor heute simuliert werden:

Bringt man in eine luftdichte, evakuierte, kalte Kammer Gase wie CO_2 , H_2 , N_2 , O_2 , so kondensiert im Verlauf von Wochen bei gleichzeitiger UV-Bestrahlung an einem Metallstück, das durch flüssiges Helium bis auf $15^\circ K$ abgekühlt wird, ein gelber Staub, der aus hauptsächlich organischen Verbindungen (Kohlen



Abb.113a: verschiedene Grade der Plasmolyse bei Bakterien: a) leicht



Abb.113b: verschiedene Grade der Plasmolyse bei Bakterien: b) mittel

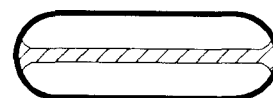


Abb.113c: verschiedene Grade der Plasmolyse bei Bakterien: c) stark

stoff) besteht. Durch Erhöhen der Temperatur oder erhöhte UV-Bestrahlung kann man den Staub zum Abplatzen bringen. Der Staub - die Mengen sind sehr gering - kann dann bei Zimmertemperatur eingesammelt werden. Diese Versuche sind dem Miller'schen Ursuppenexperiment sehr ähnlich. Dieses findet ebenfalls einen gelben Rückstand (Orgontin?) nach dem Kochvorgang.

Bakterien wurden jedoch nicht bei derartigen Laborversuchen gefunden. Das widerlegt jedoch nicht die These, daß unter Weltraumbedingungen Bakterio- und Virogenese stattfindet. Fred Hoyle hat nun in seinen Büchern Argumente zusammengetragen, daß der Weltraumstaub aus Bakterien und Viren bestehen kann.

Bakterien und Viren können für den Aufenthalt im Weltraum durchaus geeignet sein. Sie halten - je nach Art verschieden - hohe UV und X-Strahlendosen aus, teilweise sogar um so besser, wenn durch Vakuum ihre Lebensvorgänge blockiert sind. Sie vertragen weiter Hochvakuum und niedrigere Temperaturen und werden dadurch nicht in ihrer Keimfähigkeit angegriffen, vgl. Abb.113 a-c.

Es läßt sich zeigen, daß viele Spektren von stellaren Objekten sich gut fitten lassen, wenn man annimmt, daß das Licht durch ein dazwischenliegendes Plasma muß, das aus Bakterien besteht, vgl. Abb.114 a-c.

Hoyle glaubt, daß Bakterien und Viren in Kometen regelrecht ausgebrütet werden können. Das wird für Hoyle einesteils schon durch die ähnliche Zusammensetzung von Kometen und Bakterien nahegelegt.

Tab.16: relative Häufigkeit der wichtigsten Elemente
(Anteile in Prozent, nach A.H. Delsemme)

	kosmisch	Kometen	Bakterien	Säugetiere
Wasserstoff	76,50	56	63,0	61,0
Sauerstoff	0,82	31	29,0	26,0
Kohlenstoff	0,34	10	6,4	10,5
Stickstoff	0,12	2,7	1,4	2,4
Schwefel	0,0015	0,3	0,06	0,13
Phosphor	0,00002	-	0,12	0,13
Kalzium	0,0002	-	-	0,23

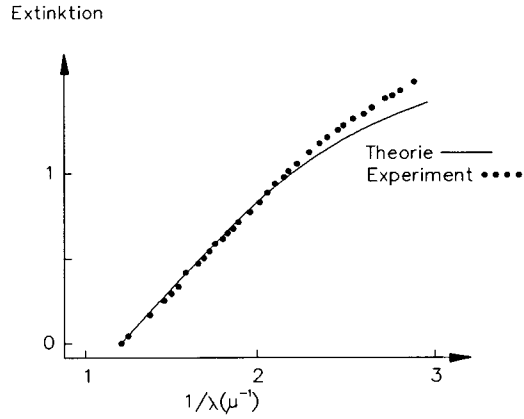


Abb.114a: Erklärung der IR-Extinktion von kosmischen Lichtquellen durch verschiedene Staubnebel
 theoretische Annahme: es handelt sich um Eispartikel

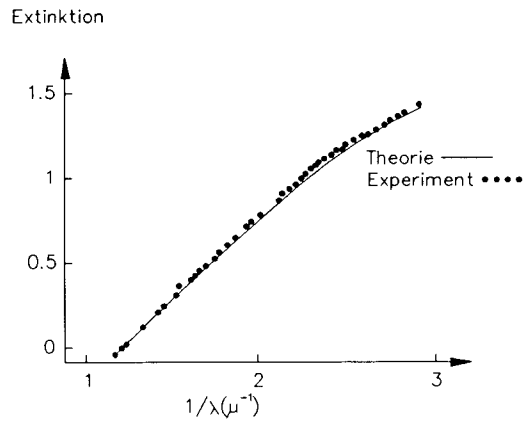


Abb.114b: Erklärung der IR-Extinktion von kosmischen Lichtquellen durch verschiedene Staubnebel
 theoretische Annahme: es handelt sich um einen Nebel aus 65% Bazillen, 25% Mycoplasma und 10% Graphit

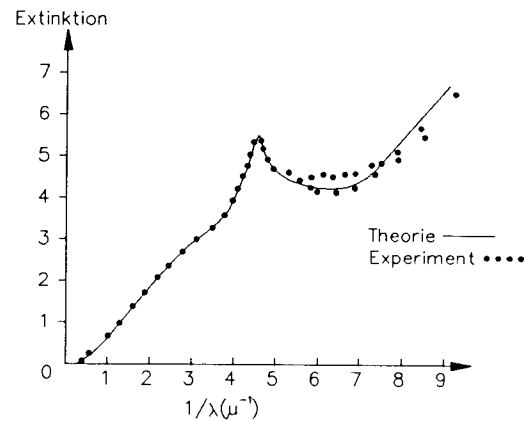


Abb.114c: Erklärung der IR-Extinktion von kosmischen Lichtquellen durch verschiedene Staubnebel
 theoretische Annahme: Lichtquelle 430 K, dazwischen Wolke aus Zellulosepartikeln

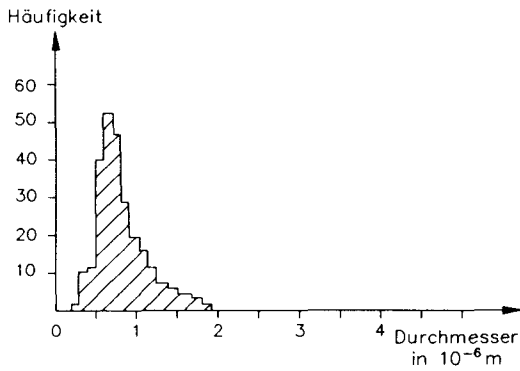


Abb.115a: Größenvergleich von Bakterien mit Partikeln der Venusatmosphäre
a) Verteilung der Größe von sporenbildenden Bakterien

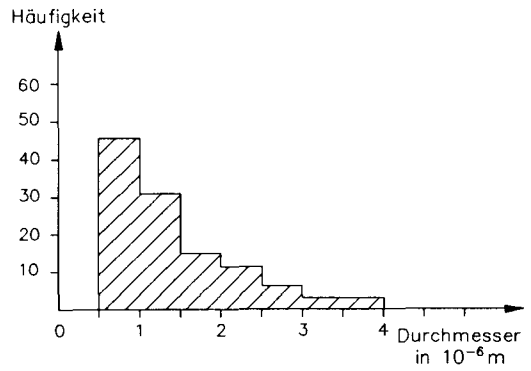


Abb.115b: Größenvergleich von Bakterien mit Partikeln der Venusatmosphäre
b) Verteilung der Größe von Staubpartikeln in der Venusatmosphäre

Kometen haben andererseits bei geeignetem Abstand zum Zentralgestirn gerade die Temperaturen, die zur Vermehrung notwendig sind. Diese Partikel können dann wieder über den Kometenschweif ins Weltall ausgestreut werden und andere Himmelskörper infizieren, sofern geeignete Bedingungen vorliegen. So glaubt z.B. Hoyle, daß in der oberen Venusatmosphäre geeignete Bedingungen für die Vermehrung von Schwefelbakterien vorliegen. Die Existenz bakteriengroßer Partikel wurde dort nachgewiesen, während am Venusboden kein Leben nachgewiesen wurde.

Von den Saturnringen ist ebenfalls nachgewiesen, daß sie aus solch kleinen Partikeln bestehen. Hoyle glaubt auch hier, daß es sich um Bakterien handelt. Ähnliches vermutet er für die Jupiteratmosphäre, vgl. Abb.115 a, b.

Auf unseren Planeten könnten kosmisch eingestreute Viren und Bakterien für viele Krankheiten verantwortlich sein. Es läßt sich bei einigen Krankheiten zeigen, daß sie periodisch auftreten, so z.B. Keuchhusten und Masern, vgl. Abb.116. Ein interessanter Versuch ist dazu folgender: Bei einer Grippe-

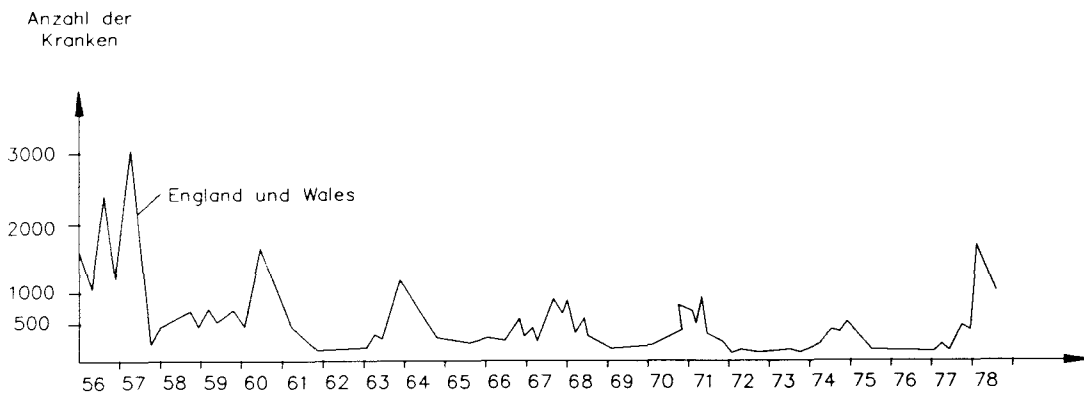


Abb.116: Periodizität des Auftretens von Keuchhusten in England

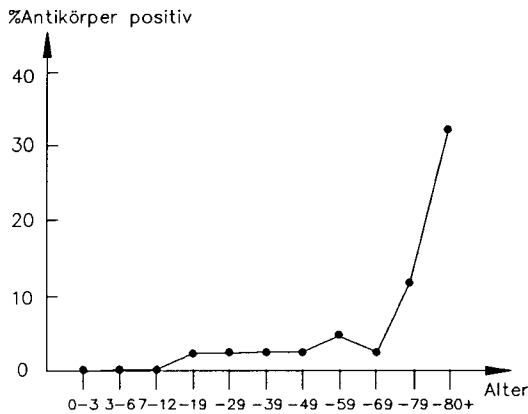


Abb.117: Häufigkeit des Auftretens von Antikörpern der asiatischen Grippe vor der Grippeepidemie 1957 in Abhängigkeit vom Alter der Bevölkerung

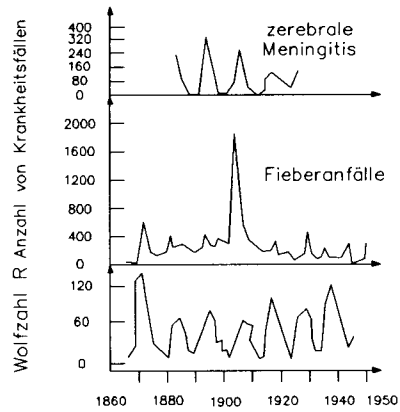


Abb.118. das Auftreten von Krankheiten in Europa korreliert mit der Sonnenfleckenaktivität nach (10)

epidemie 1957 wurde nachgewiesen, daß alte Leute gegen diese schon längst ausgestorbene Grippeart noch Antikörper besaßen und deshalb nicht krank wurden, vgl. Abb.117.

Hoyle deutet diese Experimente alle durch die Annahme, daß Kometen die Erde in periodischen Abständen streifen und das infektiöse Potential auffrischen. Des weiteren hängt die Infektionsanfälligkeit und auch z.B. die Weinqualität und -quantität der Jahrgänge mit der Sonnenfleckenaktivität zusammen, vgl. Abb.118. Für Hoyle bedeutet das, daß die Bakterien und Viren durch die veränderte Strahlenqualität im Weltraum (vermehrte X-Strahlen) beeinflusst werden.

Prinzipiell können, so zeigen es die Abschätzungen von Hoyle, Viren und stäbchenförmige Bakterien den Eintritt aus der Sonnenlaufbahn in die Erdatmosphäre überstehen, ohne daß sie dabei überhitzt werden. Sie bewegen sich dann im Zeitraum von Jahren aus der oberen Atmosphäre auf den Boden. Tatsächlich lassen sich Bakterien noch in großer Höhe in der Erdatmosphäre nachweisen, vgl. Abb.119.

Die Bewegung dieser kleinen Partikel wird von 3 Faktoren beeinflusst:

1) durch Konvektion: Aufgrund der Temperaturunterschiede in der Atmosphäre entstehen aufgrund der Diffusion Ausgleichswinde, die die Bakterien mitnehmen. Da in verschiedenen Höhen (vgl. Abb.120) der Atmosphäre Inversionen (d.h. zunehmende Temperaturen mit zunehmender Höhe) existieren, bedeutet dieses, daß die Bakterien dadurch in verschiedenen Konvektionsbereichen getrennt gehalten werden und unter Umständen dadurch sehr lange brauchen, um auf den Boden zu kommen.

Man konnte bei Atombombenversuchen in der Atmosphäre nachwei-

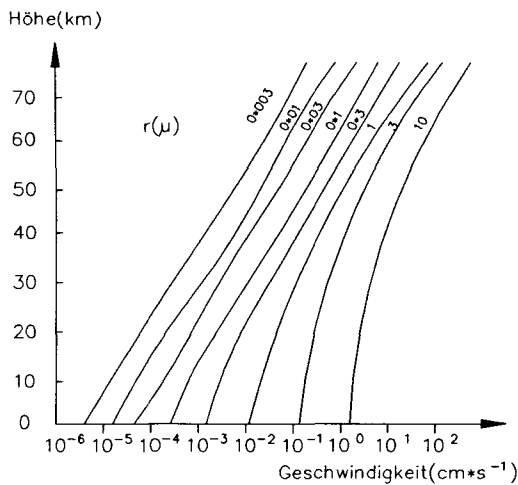


Abb.119: Fallgeschwindigkeit von Partikeln verschiedenen Durchmessers in Abhängigkeit von der Höhe

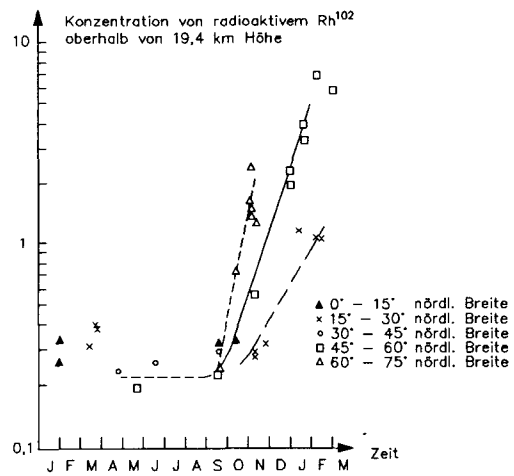


Abb.120: radioaktiver Fallout aus höherer Atmosphäre nach einer Atombombenexplosion am 11.8.1958

sen, daß im Frühjahr und vor allem im Herbst der radioaktive Fallout auch in die Atmosphäreschichten dringt, die normalerweise durch Inversion getrennt sind. Hoyle weist in diesem Zusammenhang darauf hin, daß gerade zu dieser Jahreszeit Erkältungskrankheiten häufig auftreten.

2) durch den Lichtdruck: Der Lichtdruck ist ein weiterer Faktor, der die Bakterien und Viren bewegen kann und so gegen die Gravitation wirksam arbeiten kann.

3) durch elektrische Felder: Wenn die Bakterien oder Viren durch UV- oder X-Strahlen jonisiert werden, stellen sie ein Bakterien- oder Virenplasma dar und können durch vorhandene atmosphärische elektrische Felder und Potentialunterschiede am Boden mitbewegt werden.

Man erwartet deshalb für diese Partikel, daß sie den Erdboden nicht gleichzeitig erreichen, sondern daß Infektionen fleckig verteilt auftreten. Genau das kann man auch beobachten, vgl. Abb.121. So ist z.B. 1918 die große Grippeepidemie in Boston und Bombay zugleich aufgetreten, während es drei Wochen dauerte, daß sie sich von Boston nach New York ausbreitete. Es gibt viele Fälle von Grippeepidemien, wo weit entfernte, isolierte Orte zugleich befallen wurden, während die nächste Nachbarschaft die Krankheit nur mit beträchtlicher Zeitverzögerung erreichte. Durch reine Mann-zu-Mann-Ansteckung lassen sich diese Erscheinungen nicht erklären, zumal da eine totale Isolation von den Mitmenschen der Umgebung vor der Epidemie auch nicht bewahrt.

Hinzu kommt, daß das Auftreten von Krankheiten - vielleicht durch Ladungsverhältnisse am Boden - auch lokal bedingt ist.

Hoyle fand Schulen, die während Grippeepidemien kaum Krankmel-

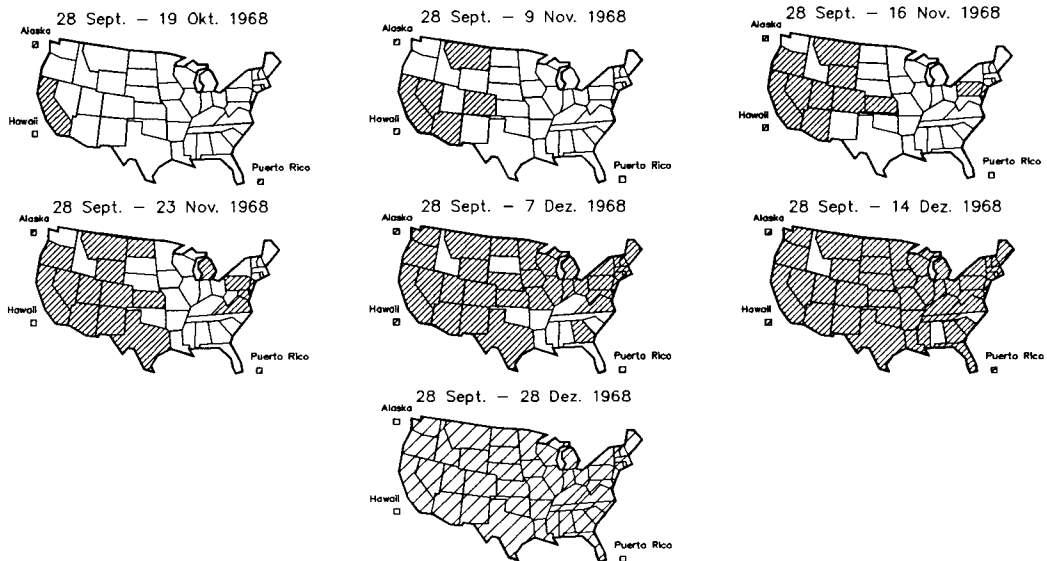


Abb.121: die Ausbreitung der Grippe 1968 in den USA

dungen feststellten, während die nächste Nachbarschule viele Krankmeldungen verzeichnen mußte.

So viele Argumente für die Hoyle-Deutung sprechen mögen, eine Mann-zu-Mann-Ansteckung kann jedoch generell nicht ausgeschlossen werden: So sind z.B. viele Eskimos an harmlosen Krankheiten wie Schnupfen und Masern gestorben, als sie zum ersten Mal mit den Weißen in Berührung kamen. Davor kannten sie diese Krankheiten nicht. In Island hat z.B. die Masernhäufigkeit seit dem 2. Weltkrieg zugenommen und das korreliert mit dem verbesserten Ausbau der Verkehrsverbindungen, vgl. Abb.122.

Es sollte auch erwähnt werden, daß es bzgl. der Rhythmik von Epidemien konkurrierende Deutungsmöglichkeiten gibt. Man kann zur Erklärung dafür auch eine Räuber (Viren, Bakterien) - Beute (anfällige Organismen) - Theorie nach Lotka-Volterra heranziehen. (Es handelt sich hierbei um zwei nicht-lineare gekoppelte Differentialgleichungen, die das zeitliche Anwachsen von Räuber und Beute beschreiben und die als Lösung Schwingungen haben können.)

In Worten ausgedrückt, wird dadurch folgender Sachverhalt beschrieben: Je mehr es Räuber gibt, desto weniger Beute gibt es, - oder, es kann nur viel Beute geben, wenn es wenig Räuber gibt. Zwischen beiden Polen entsteht dann realiter ein schwingendes Verhalten.

Fest steht, daß der Verlauf einer Epidemie sich bis heute nicht exakt voraussagen läßt, weder von der Hoyle'schen Theo-

Zahl der gemeldeten Fälle in Tausend

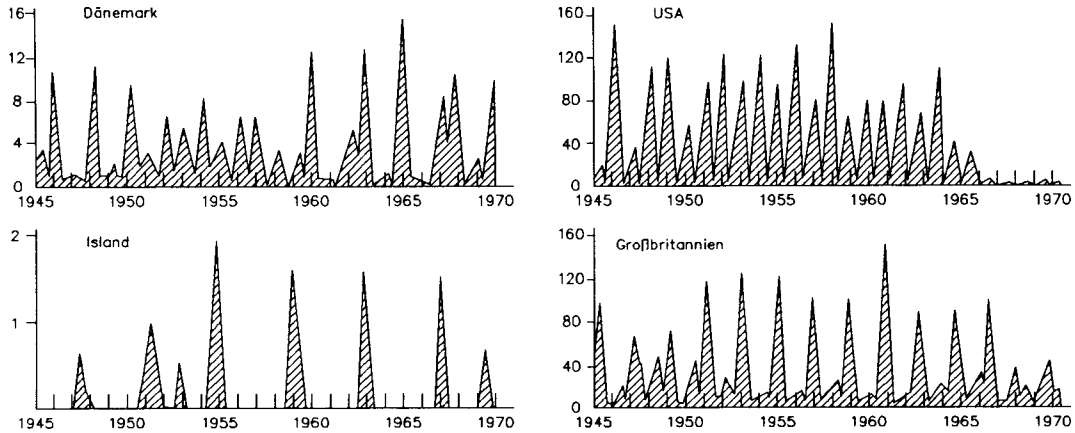


Abb. 122: die Häufigkeit der Masern bei verschieden dicht besiedelten Gebieten

rie, noch von den konkurrierenden Ansteckungstheorien.

Weitere Argumente für einen Einfluß von Bakterien und Viren aus dem Weltall werden durch das Verhalten der Evolution deutlich: Es ist ausgeschlossen, daß Proteine und DNA reine Zufallsprodukte sind: denn, wenn ein Protein von 130 Aminosäuren lange durch Zufall entstanden sein soll, so müssen $\sim 20^{130}$ Möglichkeiten ausprobiert werden - das ist mehr wie im ganzen Weltall Moleküle vorhanden sind. Das bedeutet, die Zeit, die die Evolution auf der Erde benötigt hat, würde hier nicht ausreichen.

Weiter wissen wir, daß der genetische Code universell ist und bei allen Organismen gleich. Das spricht für einen einheitlichen Ursprung allen Lebens.

Es gilt als ziemlich sicher, daß die Evolution nicht stetig, sondern sprunghaft stattgefunden hat. Es lassen sich in $3,8 \cdot 10^9$ Jahre altem Quarzgestein Mikrofossilien nachweisen, die Hefepilzen sehr nahe kommen. Ähnliches findet man in kohligen Meteoriten. Das spricht sehr dafür, daß die Eukaryonten (Zellen mit Zellkern z.B. Hefe) sich nicht innerhalb kurzer Zeit ($\sim 10^9$ Jahre) nach dem Erkalten der Erde aus den Prokaryonten (ohne Zellkern, Bsp. Bakterien) entwickelt haben, sondern daß beide Gattungen von Anfang an unabhängig vorgelegen haben.

Im Verlaufe der Evolution stellt man dann fest, daß neue Arten mit wesentlichen Verbesserungen, wie z.B. Flugfähigkeiten, ganz plötzlich da sind, während man Zwischenformen nicht findet. Es mußte also manchmal sogar in verschiedenen Arten zu einem bestimmten Moment neues Erbgut zur Verfügung stehen, so daß sogar Symbiosen zwischen Pflanzen und Tieren auf einmal

möglich wurden. So treten z.B die Blütenpflanzen und Insekten zum selben Zeitpunkt der Evolution auf.

Eine weitere Beobachtung ist folgende: Es gibt Tiere, die eine Plazenta haben, aber keine brauchen, während die verwandte Art sie plötzlich braucht.

Alle Fakten sprechen nach Hoyle dafür, daß es so was wie von außen vorgegebene kosmische Gene gibt, die dann bei gegebenem Selektionsdruck in die Organismen integriert werden. Daneben dürften kosmische Ereignisse für Evolutionssprünge verantwortlich sein.

Wir werden jetzt ins Psychologische überspringen.

11.3. Die Runen als Beispiel für Archetypen

Unter einem Archetypus versteht die Psychologie das Abstraktum von seelischen Inhalten, die auf verschiedenste Weise ausgedrückt oder symbolisiert werden und alle unter einem gemeinsamen inhaltlichen Nenner stehen. Man kann sich unser Bewußtsein aus Archetypen, d.h. elementaren Inhaltseinheiten zusammengesetzt denken, ähnlich wie die Proteine aus Aminosäuren sich zusammensetzen. Wir werden als Beispiel für Archetypen hier die 18 Runen des Futhork heranziehen, vgl.Tab.17.




















Woher die Runen eigentlich kommen, weiß niemand so recht. Sie sind international. Man findet sie z.B. in Skandinavien. Dort sind sie auch literarisch im Epos der Edda niedergeschlagen. Jedoch auch in China findet man alte Runenritzungen. Die chinesische Urschrift enthielt Runen. Die Runen sind Wortwurzeln in der indogermanischen Ursprache. Die Runen wurden und werden noch heute zu kultischen und meditativen Zwecken benutzt. Einer Rune wird zugeordnet:

1) Zahl, 2) Buchstabe + Laut, 3) Bild + Bedeutung, 4) Körper und Handstellung, 5) Farbe, 6) Edelstein, 7) Tarotkarte, 8) Tierkreiszeichen, 9) Baum, 10) Jahreszeit.

Zu jeder Rune gibt es noch ein Dämonium. Es handelt sich dabei um die negative, böse Ausprägung des an sich positiven "guten" Runenarchetypus.

Tabelle 17 gibt einen generellen Überblick über die Gesamtheit der 18 Runen des Futhork. Die Punkte 5)-10) hat der Autor weggelassen, da er von diesen Beziehungen nichts genaueres weiß. Runen werden, wie schon erwähnt, in der Meditation praktiziert. Es gibt dabei verschiedene Abwandlungen. Wir erwähnen:

Tabelle 17: die Runen des Futhork

Runen- name	Symbol	Zahl	Buch- stabe	Bild	Bedeutung	Dämonium
FA		1	F	Feuer	Aktivität, Zeugung, Fruchtbarkeit Gelingen, Vater	Mißgeschick
UR		2	U	Wurzel	Ursachenerkennung Heilung, Glück	Täuschung, Wahn
THORN		3	D	Dornbusch	Tatwille	Zerstörung, Intrige
OTHIL		4	O	Hoherpriester mit Raute auf Stirnband	Adel, Befreiung, Atem	Gefangensein
OS		4	O	weibl.Schoß Frau, Ei Schoss=empfangen- des weibl.Prinzip	OS=Mund, Bered- samkeit	Unsinn schwätzen
RIT		5	R	Richter	gutes Raten, Richten u. Urteilen, guter Rhythmus	Ungerechtigkeit
KA		6	K	stehender Phallus	Können, Weisheit, Kind	Nichtskönnen, Dummheit
HAGAL		7	H	Schneekristall	Harmonie mit Gott u. der Welt	Zerstörung
NOT		8	N	"Not"anker	Problemlösung, Lösung vom Karma	Schicksalszwang, Karma
IS		9	I	Säule	Wille, Ich, Persönlichkeit	
AR		10	A	Adler, Sonne	Führer, Bewußtheit, Schönheit, Über- legenheit	Unehrenhaftigkeit Unterlegenheit
SIG		11	S	Blitz, Lichtstrahl	Sieg, Wissen, Erfolg	Zerstörung, rohe Gewalt, Mißbrauch von Wissen
TYR		12	T	Wirbel, Wachstum, Entwicklung	Glück-, Ehre-, Reichtumszuwachs pers. Entwicklung, Erinnerung	Untergang und Verderben
BAR		13	B	Berg, Busen, Brunnen	Geburt, Tod, Wunscherfüllung, Geborgenheit, Gelingen, Gesang; Mutter	Ausgestoßensein, ge- täuschte Hoffnung, unerfüllte Wünsche, Mißgeburt
LAF		14	L	Wasser	Liebe, Lebendig- keit, Lebenswasser	Krieg, Perversion
MAN		15	M	Banne, Blume	Gesundheit, Licht geistige Fülle, Reichtum	Sinnengier
YR		16	Y	?	Fehlgehen, teils durch Versuchung; Schutzrunen	Lüge, Falsch, Chaos, Irre
EH		17	E	Sternenhimmel	ewiges Gottesge- setz, Ehe	Pech vor Gericht, unglückliche Ehe
GIBOR		18	G	Geschenk	Gott, Geber, glückliche Ehe	Unfruchtbarkeit, Geiz, Unglücksgabe

1) Das Stellen der Rune mit der Hand oder dem Körper: Man stellt hierbei mit seinem Körper oder seiner Hand die jeweilige Rune nach. Es fällt auf, daß viele Runenstellungen Bioenergetikübungen sehr ähnlich sind, die vom Reich-Schüler Alexander Lowen entwickelt wurden.

2) Meditation der Rune: Man stellt sich ein Bildsymbol (Bsp. für $\text{ᚠ} = \text{Ar, Adler}$) und damit zugleich den geistigen Symbolgehalt (Bsp. für $\text{ᚠ} = \text{Autorität, Führungskraft}$) einer Rune vor und identifiziert sich (Selbstsuggestion: "Du bist der Adler") allmählich mit den positiven Symboleigenschaften dieses Runenbildes, die dann auf einen übergehen sollen. Das Verfahren wird auch katarhythmische Bilderleben genannt und ist eine besondere Form der Selbstsuggestion.

3) Mantramistik der Rune: Man denkt, singt oder spricht den Namen oder Buchstaben der Rune und bringt ihn in bestimmten Körperstellen zur "Schwingung".

Diese Praktiken alle können in Verbindung mit einer korrekten Atmung einen "energetischen Einstrom" bewirken, was sich in einem Kribbeln an verschiedenen Körperteilen, wie Händen und Füßen, oder in Hitzewallungen, gesteigerter peripherer Hautdurchblutung, oder in dem Bedürfnis zur bioenergetischen Abreaktion, d.h. Dauerlauf oder "eine Frau packen", äußern kann. Man kann sich durch diese Verfahren "elektrisch" so aufladen, wie in einem Orgonakku. Die Gefühle sind sehr ähnlich. Es kann aber auch bei falscher Praxis zu einem Absacken des Kreislaufs und zu lästigen Begleitsymptomen, wie Schlappeheit, kommen, die dann den Tag über lähmen können.

Der Sinn dieser meditativen Übungen ist die gelenkte Aufnahme von "psychisch-elektrischer" Energie. Normalerweise ist das die Funktion, die dem Schlaf zukommen müßte. Nur ist dort dieser Prozeß diffuser und geschieht dort in der Regel weniger gut gemäß der gerade obwaltenden Gefühlssituation.

Man kann die Runen zur praktischen Lebensbewältigung und Weiterentwicklung einsetzen. So wird zum Beispiel ein Lehrer, der Führungskraft und Willen ausstrahlen muß, sich der Ar- und Is-Rune bedienen, während die Hausfrau, die Harmonie ausstrahlen will, Hagal gebraucht.

Man kann die Runen dazu benutzen, aus seinem persönlichen Karma (Schicksal) herauszukommen: Wenn man etwa durch seine Lebensgeschichte keine Autorität geworden ist, sondern - das Dämonium davon - ein "Arschloch", so hilft einem die Medita-

tion der Ar-Rune etwas, die Probleme in Angriff in Angriff zu nehmen. Das bedeutet dann, vermehrtes, verstärktes Leid und intensive Auseinandersetzungen, bis das Problem gelöst ist.

Die Runen sollen - so ihre Vertreter - magische Kräfte, ja sogar Psychokinese und schicksalhafte Wendungen mit ihrer Kraft bewirken. Der Mißbrauch dieser psychischen Kräfte soll zu schweren, durch die eigene Schuld unbewußt selbst ausgelösten Rückschlägen führen.

Es scheint so zu sein, daß diese Runen als Archetypen von innen her elementar als "Jenseitskräfte" vorgegeben sind. Der Autor konnte während einer psychologischen Meditationssitzung einmal beobachten, wie die Gruppenleiterin bestimmte Symbole vorgegeben hat, die jedoch nicht gegriffen haben. Einige der Gruppenteilnehmer sind dann während ihrer Traumreise unbewußt auf die Runensymbole gestoßen, die mit ihrem spezifischen Problem korrelierten.

Ob freilich diese anscheinend innerlich vorgegebenen Archetypen die psychische Parallele zu den materiell postulierten kosmischen Genen im Sinne von Hoyle sind und ob man derartige Gedankengebilde gemäß der Idee von Dion Fortune mit elektrisch geladenen Bakteriennebeln korrelieren kann, bleibt natürlich eine reine Hypothese.

Vom heutigen Standpunkt des Wissen über Gene läßt sich sagen, daß die DNA im lebenden Organismus keine ewig vorgegebene Matrix mit festem Erbgut ist, sondern daß sie im Grunde nur den Status quo des Organismus darstellt, der sich unter den verschiedensten Einflüssen wie Strahlung, Bakterien, Viren, elektrische und magnetische Felder, und sicher auch durch eine innere, geistige Selbstlenkung ständig ändert.

Bibliographie

- 1) Hoyle,F., Wichramasinghe,C., Pflug,H.D.
Bild der Wissenschaft Nr. 1 1982, S. 39-62
- 2) Hoyle,F., Wichramasinghe,C.
Diseases from Space
Dent London 1979
- 3) Hoyle,F., Wichramasinghe,C.
Evolution from space
Simon & Schuster New York 1981
- 4) Hoyle,F., Wichramasinghe,C.
Space Traveller The Bringers of Life
University College Cardiff Press 1981
- 5) Cliff,A., Haggelt,P.
Spektrum der Wissenschaft No.7 1984, S. 50
- 6) Greenberg,J.M.
Scientific American Bd.250(6), S.124
- 7) Lakhowsky,Georges
Das Geheimnis des Lebens
C.H. Beck München 1931
- 8) Spiesberger,Karl
Runenmagie
Schikowski Berlin 1954,1984
- 9) Fortune,Dion
Selbstverteidigung mit PSI
Ansata Interlaken/CH 1981